

TULIPIFERA.

Statt unserer zwey Sorten, stehet in der neuen Ausgabe nur eine, und zwar unsere erste, der erste Absatz aber fängt nun also an:

Dieser Baum ist in America sehr gemein.

S. 360. Col. 2. l. 22. setze statt fünf und zwanzig Schuh, nicht über 35. oder 40. Schuh hoch.

— — 23. statt funfzig, setze, sechzig.

Die fünf Absätze, welche in unserer Übersetzung auf den Absatz: Der Tulpenbaum mit Lorbeerblättern u. S. 361. Col. 1. folgen, sind in der neuen Ausgabe ausgelassen.

TURNERA.

Die zweyte Sorte dieses Pflanzengeschlechtes heisset in der neuen Ausgabe:

2. TURNERA frutescens, Lycopi folio. Staudige Turnera, mit dem Blat vom Wasserherzgespann.

TURRITIS.

Neue Sorte.

TURRITIS annua verna, flore purpurascens. Inst. R. H. Jährliches im Frühling kommendes Turnkraut mit purpurfarber Blume.

Ubrigens hat dieser Artikel folgende Veränderung gelitten:

Die vier ersten Sorten sind von schlechter Schönheit, und werden daher selten, als nur um der Manigfaltigkeit willen, in den Gärten gehalten; die fünfte Sorte aber macht bald im Frühling ein treffliches Ansehen. Sie wird selten mehr, als vier Zoll hoch, und trägt am Ende purpurfarbe Blumen, welche, wie die Blumen, des Nachtweiles aussehen. Sät man den Saamen dieser Pflanze im Herbst aus, oder läst man ihn, wenn er reif ist ausfallen, so dauern die Pflanzen den Winter hindurch, und blühen bald im Frühling. Weil aber die Blumen nicht gar groß sind, so soll man den Saamen fleckweis in die Rabatten des Blumengartens säen, wie mit der Zwergglychnis, mit dem cretischen Bauernsenf, mit dem Venusspiegel u. zu geschehen pflegt, damit in jeder erste Pflanzen stehen, da sie denn ein besseres Ansehen machen, als wenn sie zerstreuet sind.

Die übrigen Sorten können alle aus dem Saamen gezogen werden, den man im Frühling u.

V A

VACCINIUM. The Bilberry, Whortleberry, oder Cranberry. Heidelbeeren.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, und ist wie ein Wasserkrug geformet, hat auch einen kleinen, bleibenden Kelch. Unten kommt aus dem Kelch die unreife Frucht von acht Säden umgeben, auf deren jedem ein zweyzinkiges Häußelein sitzt, aus selbiger wird hernach, eine weiche runde, mit einem Nabel versehene Beere, die vier Fächer hat, worinnen kleine Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. VACCINIUM caule angulato, foliis serratis annuis. Linn. Flor. Gemeine schwarze Heidelbeeren.

2. VACCINIUM foliis perennantibus, obversis ovatis. Lin. Flor. Immergrüne rothe Heidelbeeren.

3. VACCINIUM ramis filiformibus repentibus, foliis ovatis perennantibus. Lin. Flor. Heidelbeeren mit Fadenähnlichen kriechenden Zweigen, und beständigen eyförmigen Blättern.

Die erste Sorte ist auf grossen wilden Heiden, in vielen Theilen von England sehr gemein; wird aber niemalsen in Gärten gezogen, indeme sie gar schwer zu verpflanzen ist, und wenn man sie auch dahin versetzet, so wächst sie doch nicht: denn ob ich gleich verschiedene Versuche gemacht, und die Pflanzen zu verschiedenen Jahreszeiten ausgehoben, und in Gärten gepflanzt habe: so konnte ich es doch nicht dahin bringen, daß ich die Pflanzen über zwey Jahre erhalten hätte, auch trugen sie niemalsen Frucht; daher es sich denn der Mühe nicht verlohnet, sie zu ziehen.

Die armen Leute in den Dörfern, so bey den Orten liegen, wo diese Frucht wächst, sammeln selbige und bringen sie in die Markstecken. Manche essen selbige mit Rahm, auch bächt man Sorten davon, welche die Leute in den nördlichen Gegenden sehr lieben; nach London aber werden sie selten gebracht. Die Staude, woran sie wachsen, wird bey zwey Schuh hoch, und hat viele Stengel, welche mit länglichten Blättern besetzt sind, so den Buchsblättern gleichen, aber etwas länger, und am Rand ein wenig ausgezackt sind. Die Blumen sind grünlich von Farb, und wie am Erdbeerbaum geformt, gegen oben zu aber sehen sie etwas dunkelroth aus. Die Früchte sind etwann so groß, wie eine Wachholderbeere, und dunkelpurpurfarb, sind auch wie die blauen Pflaumen mit einem Mehl bedeckt, wenn man sie nicht berührt hat, weil es sich alsdenn leicht abwäschet.

Die zweyte Sorte wächst viel niedriger, indeme sie selten über sechs oder acht Zoll hoch wird. Die Blätter dieser Sorte sehen den Zwergbuchsblättern so ähnlich, daß auch erfahrene Leute die Pflanzen öfters in der Ferne dafür halten. Dieses ist eine immergrüne Staude, welche im Norden, in verschiedenen Theilen, in einem sumpfigten Boden wächst; sie ist aber eben so schwer, als die andere Sorte, in die Gärten zu versetzen; unterdessen bin ich doch von glaubwürdigen Leuten versichert worden, daß sie gesehen haben, wie man in Norwegen und Schweden mit diesen Pflanzen Einfassungen der Rabatten in den Gärten mache, indeme daseibst diese Pflanzen wegen der Kälte dieser Länder, viel besser, als in England wachsen: denn ursprünglich kommen sie aus recht kalten Ländern. Ich habe öfters Pflanzen von dieser Sorte, von den Grönlandsfahrern, aus Grönland bekommen. Die Beeren dieser Sorte sind roth und haben einen lieblichen säuerlichen Geschmack, als die von der ersten Sorte. In verschiedenen nördlichen Ländern, wo diese Pflanzen in den Sümpfen wild wachsen, braucht man die Frucht zu Sorten.

Die dritte Sorte bringt lange, dünne Zweige, so nicht dicker, als ein Faden sind, welche auf den moosigten Sümpfen fortkriechen, und öfters vom Moos bedeckt werden. Diese Zweige sind dünne, mit kleinen Blättern besetzt, die so groß sind, und eine Form haben, wie die Thymianblätter; oben sind sie glänzend grün, unten aber weiß. Die Blumen wachsen insgemein am Ende der Schossen, und kommen der Form nach mit den Blumen der andern Sorten überein; doch sind sie kleiner und von Farbe roth.

roth. Sie wachsen auf langen dünnen Stielen, und auf sie folgen runde, rothgeleckte Beeren, so von Geschmack scharf und sauer sind. Die Leute so nahe bey den Sümpfen wohnen, wo sie wachsen, lieben sie gar sehr. Einige machen Torten daraus, andere aber essen sie mit Milch oder Rahm.

Da diese Sorte ursprünglich in Sümpfen wächst, kan sie durch keine Kunst in einem trockenen Boden fortgepflanzt werden; wo aber natürliche Sümpfe sind, kan man die Pflanzen vorsältig ausheben, et was von der Erde an den Wurzeln lassen, und im Herbst in diese Sümpfe versetzen. Haben sie nun einmal in diesem Ort angeschlagen, werden sie sich sehr ausbreiten und häufig vermehren, sonst aber keiner Wart mehr nöthig haben.

Die zwey ersten Sorten vermehren sich auch sehr stark durch ihre kriechende Wurzel; wann sie also einen ihnen anständigen Boden haben, werden sie selbigen bald überlauffen, wie denn auch die Heiden, wo sie von Natur wachsen, mit den Pflanzen ganz bedeckt sind. Die erste Sorte wächst mit der Heide, indem sich ihre Wurzeln mit einander vermischen, auch wird sie häufig in verschiedenen Theilen von Engeland auf sandigen Heiden gefunden; die zweyte Sorte aber wächst nur blos in einem sumpfichten Boden, den sie vermittelst ihrer kriechenden Wurzel bald mit Pflanzen bedeckt.

Es giebt verschiedene andere Sorten dieses Geschlechtes, wovon einige ursprünglich in Spanien und Portugall, einige in Deutschland und Ungern, und einige in den nördlichen Theilen von America wachsen, woher auch diejenigen grossen Früchte nach Engeland gebracht werden, welche die Pastetenbecker in London, den Winter über, zu den Torten brauchen. Da aber alle diese Sorten von Natur in Sümpfen und Morästen wachsen, sind sie nicht leicht in die Gärten zu verpflanzen, wachsen auch daselbst nicht, und bringen keine Früchte, daher denn auch nicht zu hoffen ist, daß wir diese Sorten in Engeland züchten können.

VANILLA.

S. 366. Col. 2. l. 31. Westindien, setze, Spanischwestindien.

VEGETATIO.

S. 384. ist Col. 1. am Ende dieses Artikels hinzuzusetzen:

Durch den rechten Gebrauch der durch Kunst hervorgebrachten Wärme, haben die englischen Gärtner, seit einigen Jahren ihre Kunst so sehr verbessert, daß sie den Mangel der natürlichen Wärme ziemlich zu ersetzen wissen, ja sie thun es demjenigen gleich, welche etliche Grade mehr südwärts in Engeland wohnen, indem sie die esbaren Pflanzen eben so früh zu erhalten, und die Früchte der wärmsten Länder zur baldigen Zeitigung zu bringen wissen. Da nun aber die Erkenntnis der Vegetation verbessert worden, und diejenige, so die Gartenkunst üben, die Theorie besser inne haben, so steht auch zu hoffen, die Kunst selbst könne dadurch erweitert und verbessert werden. Diesemnach ist es höchst nöthig, daß jeder, der aus dem Garten- und Feldbau Nutzen ziehen will, sich die Theorie von der Vegetation recht bekannt mache.

III. Theil.

VELLA. Spanisch Cress Spanische Kresse.

Der Character ist:

Ist eine Pflanze mit einer Kreuzblume, so aus vier Blättern bestehet, die in einen walzenförmigen vierblätterigen Kelch eingeschlossen sind. Mitten in der Blume sitzt ein Stempel, den sechs Fäden umgeben, wovon viere länger als die beiden andern sind. Der Stempel wird hernach zu einer runden Schote, die oben einen Kamm hat, und sich an zwey Seiten öffnet, auch runde Saamen enthält.

Wir haben nur eine Sorte von dieser Pflanze:

VELLA. Lin. Hort. Cliff. Wilde, spanische Kresse, oder, wie einige wollen, wilder spanischer Senf.

Dieses ist eine jährliche Pflanze, die selten über einen Schuh hoch wird. Gegen oben theilet sich der Stengel in verschiedene Zweige, wovon sich jeder in eine lockere Blumenähre endiget, worauf runde aufgelassene Schotten folgen, die oben einen blätterigen Rand oder Kamm haben. Die Schote öffnet sich mit zweyen Hälften, und hat zwey Zellen, worinnen rundlichte Saamen enthalten sind, die dem Senfsaamen ähnlich sehen.

Sie wächst ursprünglich in Spanien und Portugall, und wird von den Liebhabern der Botanik, um der Mannigfaltigkeit willen, in Gärten gehalten; weil sie aber nicht schön ist, noch einigen Nutzen hat, wird sie selten gebauet. Laßt man den Saamen dieser Pflanzen ausfallen, so gehen die Pflanzen auf und wachsen sehr wohl; oder wenn man ihn im Herbst ausset, so schlagen sie besser an, als die so im Frühling gesät worden: denn wenn trockenes Wetter einfällt, so liegt der Saame, so im Frühling gesät worden, vielmals, bis in den folgenden Herbst im Boden, ehe sich die Pflanzen zeigen; da hingegen diejenigen, so im Herbst gesät worden, insgemein, bald hernach, oder auch frühe im Frühling aufgehen, und also gewisser reifen Saamen bringen. Diese Pflanzen soll man nicht versetzen, und also mus der Saame dahin gesät werden, wo sie bleiben sollen.

VERATRUM.

Nach dem zweyten Absatz: Diese Pflanzen re. ist folgender einzuschalten:

Die Blätter dieser Pflanzen sind sehr breit, sonderlich wenn sie in einem guten Boden stehen, und gefaltet, daher sie denn den Palmenblättern etwas gleich sehen; doch sind sie viel dünner. Aus jedem Knoten der Wurzel kommt insgemein ein Blumenstengel, der bey drey Schuh hoch ist, und oben eine einen Schuh lange Blumenähre hat. Die Blumen der ersten Sorte sind grün, und haben also wenig Ansehen, aber die von der zweyten, welche dunkelroth oder purpurfarb sind, werden insgemein von denjenigen, welche sie im Lustgarten ziehen, vorgezogen.

VERBASCUM.

Unsere sechste und achte Sorte sind ausgelassen, daher ist unsere siebende zur sechsten, unsere neunte zur siebenden, unsere zehende zur achten u. s. w. geworden, und sind also in der neuen Ausgabe der Sorten neuzeihen.

Der Absatz: Die siebende Sorte: S. 385. Col. 2. l. 16. von unten, ist folgendermassen verändert:

Eccc

Die

Die siebende, achte, neunte, zehende, eilfte und zwölfte Sorte wachsen in verschiedenen Theilen von Europa wild. Sie werden in verschiedenen Kräutergärten um der Mannigfaltigkeit willen gehalten, und kommen selten in andere Gärten. Doch wo man Platz für solche Pflanzen hat die hoch wachsen, da soll man wenigen von jeder Sorte einen Platz einräumen, indem sie wegen ihres besondern Ansehens, die Mannigfaltigkeit vermehren, da auch ihre Blumen einen lieblichen Geruch haben, so füllen sie mit selbigem die Luft im Garten an.

Die sieben zu nächst folgenden Sorten hat Doctor Tournefort in der Levante entdeckt, und den Samen davon in den königlichen Garten nach Paris gesendet. Alle diese Sorten sind dauerhaft genug in England in offener Luft zu wachsen, wenn sie anderst in einem trockenen ungedüngten Boden gepflanzt stehen: denn wenn sie in einem nassen Boden wachsen, so faulen im Winter ihre Wurzeln gerne; ist aber der Boden gedüngt, so wachsen die Pflanzen im Herbst so frech daher, daß sie Gefahr laufen von starker Kälte Schaden zu leiden.

Hierauf folget unser S. 380. Col. 1. stehender Absatz:

Alle diese Pflanzen, u. Was vor ihm und nach ihm, in unserer Uebersetzung zu lesen, ist ausgelassen.

VERBENA.

Dieser Artikel ist, nach Benennung der Sorten, folgendermassen verändert worden:

Die erste hier angeführte Sorte, ist an den Seiten der Landstraßen und Fußsteige, an den Häusern sehr gemein; ob nun aber gleich nicht leicht ein Theil in England ist, wo man diese Pflanze nicht häufig finden sollte, so findet man sie doch selten eine Viertelmeile weit von einem Haus entfernt, woher sie denn der Kräutermänner Freude genennet wird; (Simplers Joy) weil, wo man diese Pflanze wachsend findet, es ein sicheres Zeichen ist, daß ein Haus in der Nähe seye. Sie wird selten in Gärten gezogen; ist aber diejenige Sorte, so vom Collegio medico zur Arzenei verordnet wird, und diejenige, so sie im Feld sammeln, bringen selbige auch auf die Märkte.

Die fünf folgenden Sorten sind sehr dauerhaft, ob sie gleich nicht ursprünglich in diesem Land wachsen, und dauern den schärfsten unserer Winter, in offener Luft aus.

Sie können alle u.

Der Absatz: Die fünfte Sorte u. ist ausgelassen.

S. 387. Col. 2. l. 1. setze statt neunte, achte.

— — l. 30. Die siebende, setze, die achte.

VERONICA.

In der neuen Ausgabe werden nur 33. Sorten benennet, weil unsere 12, 14, 19, 37, 38 und 39 ausgelassen worden.

Nach dem Absatz: Die sechste, siebende, achte u. hat der Artikel folgende Veränderung gelitten:

Die zehende Sorte wächst auf den Alpen und pyrenäischen Gebürgen wild. Es ist eine niedrige, kriechende Pflanze, so der ersten Sorte etwas gleich kommet; die Blätter aber sind länger, und glatter. Da die Blumen dieser Sorte wenig Schön-

heit haben, so werden die Pflanzen, sonst wohl nicht als in Kräutergärten gezogen.

Die eilfte Sorte ist der zweyten sehr ähnlich, und unterscheidet sich von selbiger dadurch, daß sie breitere Blätter hat, und eine niederigere Pflanze ist.

Die zwölfte Sorte (hier ist unsere 13. zu verstehen) ist viel kleiner, als die eilfte; da aber ihre Blumenähren lieblich blau sind, und lange schön bleiben, so ist sie eines Platzes im Blumengarten werth.

Die dreyzehende Sorte (unsere 15) ist eine niederige staudige Pflanze, die der neunten etwas ähnlich siehet; die Blätter aber sind kleiner. Diese Pflanze hat wenig Schönheit.

Die vierzehende, sechzehende, siebzehende und achtzehende Sorte (unsere 16, 18, 20, und 21.) sehen der vierten Sorte ähnlich; ihre Blumenähren aber sind nicht so schön. Sie blühen später, und bleiben viel länger schön.

Die funfzehende Sorte (unsere 17.) hat zart zerschnittene Blätter, wodurch sie sich von der letzten unterscheidet, die Blumen aber, sind den Blumen der vierten Sorte sehr ähnlich.

Die neunzehende Sorte (unsere 22.) wächst viel höher, als eine der vorigen. Die Blumen wachsen an langen Ähren, deren viele oben aus jedem Stengel neben einander wachsen, und von Farbe schön blau sind. Sie blühet im Julio, und wenn das Wetter kalt ist, dauern die Blumen den größten Theil des Augusts hindurch.

Die zwanzigste Sorte (unsere 23.) ist eine Pflanze von geringer Schönheit, und siehet dem gemeinen Ehrenpreis mit Gamanderleinblättern sehr ähnlich, daher sie denn auch selten in Gärten gehalten wird.

Die ein und zwanzigste, zwey und zwanzigste, drey und zwanzigste und vier und zwanzigste Sorte, (unsere 24, 25, 26 und 27.) sind Wasserpflanzen, so an den Seiten der Gräben und stehenden Wasser in vielen Theilen von England wachsen, und also nicht in Gärten gehalten werden.

Die ein und zwanzigste Sorte wird gegen den Scorbut in der Arzenei gebraucht, und stehet im Dispensatorio unter dem Titel Anagallis aquatica, oder Becabunga.

Die sechs und zwanzigste Sorte, (unsere 29.) hat weisse wollichte Blätter, so am Rand etwas ausgezackt sind. Die Blumen wachsen in schönen langen Ähren, und haben eine liebliche blaue Farbe; die Pflanze aber breitet sich nicht so stark aus, als viele andere Sorten, und verdienet also in jedem guten Garten einen Platz. Sie blühet im Julio und Augusto.

Die dreyßigste Sorte (unsere 33.) ist eine niederige Pflanze, mit zartzerschnittenen Blättern, und hat das Ansehen der funfzehenden Sorte; (unsere 17.) Die Pflanze aber ist viel kleiner, und die Blätter sind noch mehr zerschnitten. Sie blühet im May.

Die sieben und zwanzigste, acht und zwanzigste, neun und zwanzigste und ein und dreyßigste Sorte, (unsere 30, 31, 32, 34) hat Herr Tournefort in der Levante entdeckt, und sind jetzt in England sehr rar. Sie werden in einigen guten Kräutergärten um der Mannigfaltigkeit willen gehalten, sind aber nicht so schön als viele der hier benannten Sorten.

Es giebt noch mehr Sorten dieses Geschlechtes, als hier angeführt worden, wovon die meisten jährliche Pflanzen sind, so wenig Schönheit haben; ich habe sie daher ausgelassen, indem man ihnen selten in den Gärten einen Platz einräumet.

Die zwei und dreissigste Sorte (31) wird in einigen Gärten gehalten um ihrer spärlichen Blätter willen, ist aber mit der siebenzehenden (20) einerley.

Die letzte Sorte (unser 36.) wächst ursprünglich in den wärmsten Theilen von America, daher ist sie zu zart in England zu dauern, wenn man sie nicht in einem warmen Glashaus hält. Weil sie aber wenig Schönheit hat, wird sie selten in den Gärten gehalten, als um der Mannigfaltigkeit willen.

Die meisten dieser angeführten Sorten verdienen in grossen Gärten einen Platz, wo sie lange blühen werden, wenn sie in einer schattigen Rabatte stehen; und da eine Sorte auf die andere folgt, so machen sie in den meisten Sommermonathen, ein feines Ansehen, wenn sie recht geordnet stehen: denn einige Sorten fangen im April zu blühen an, andere im May, einige im Junio und Julio, und blühen den größten Theil des Augusts fort, und da sie ohne viele Mühe zu erziehen, weil sie sehr dauerhaft sind, und in jedem Boden oder Ort wachsen, verdienen sie ehender in einem Garten einen Platz, als viele andere Sorten, welche mehr um ihrer Seltenheit willen, als wegen ihrer Schönheit oder ihres Nutzens geachtet werden.

Nun folget unser S. 389. Col. 2. l. 14. stehender Absatz: Diese Pflanzen u. welcher aber vom Anfang also verändert ist: Diese Pflanzen können alle durch Theilung der Wurzeln u. und unser letzter S. 300. Col. 1. Ich kan nicht umhin u. machet den Schluss.

VIBURNUM.

Der Sorten sind in der neuen Ausgabe nur fünf, welche, ausser unserer ersten und zweyten, also heißen:

3. *VIBURNUM foliis subrotundis, serratis, glabris.* Flor. Virg. Americanischer Mehlbaum, mit rundlichten, glatten ausgezackten Blättern, insgemein der schwarze Hagedorn.

4. *VIBURNUM Americanum amplissimo folio, candidissimo, floribus in umbella candidis.* Dale. Americanischer Mehlbaum, mit grossen weissen Blättern, und weissen Blumen, so doldenweis wachsen.

5. *VIBURNUM Americanum latifolium, floribus in umbella candidis, maculis rubris asperis, ramulis tomentosis.* Breithlätteriger, americanischer Mehlbaum, mit weissen in einer Dolden wachsenden Blumen, so rothgefleckt sind, und die Zweiglein sind wollicht.

S. 391. Col. 2. l. 14. setze statt, wachsen, folgen.

— — folget nach dem Absatz: Die gestreifte Sorte u. mit Zinweglassung alles dessen, was bey uns steht:

Die dritte Sorte ist in die englischen Gärten aus Nordamerica gekommen, und wird nun ziemlich viel in einigen Pflanzschulen um London, unter dem Namen des schwarzen Hagedorns gezogen; unter welchem Namen sie auch aus America zu uns gebracht worden.

Dieses ist eine Staude, so regelmässig wächst, und gehen bis zwölf Schuh hoch wird. Die Zweige folgen gegen einander über, wie die Blätter, welche dunkelgrün, ganz, und am Rand ein wenig ausgezackt sind. Die Blumen wachsen in kleinen Dolden, am Ende der Zweige, welche weiss sind. Auf sie wachsen weiche, saftige Beeren, welche, wenn sie reif geworden, dunkelpurpurfarb aussehn.

Sie ist sehr dauerhaft, und verträgt daher die Kälte unserer Winter sehr wohl, wächst auch in jedem Boden; doch darf sie den Winden nicht zu sehr ausgesetzt seyn, weil sie die Zweige gerne abbreschen, und die Stauden sehr unscheinbar machen. Man kan sie durchs Einlegen vermehren, und dabey eben so verfahren, wie bey der gemeinen Sorte gezeigt worden.

Die vierte Sorte siehet dem gemeinen Mehlbaum viel gleich; ihre Blätter aber sind grösser, und an beiden Seiten sehr mehlig, auch sind die Schossen wollichter. Den Saamen dieser Sorte habe ich aus Südcarolina erhalten, den mir mein ehemaliger Freund D. Thomas Dale zugesendet hat.

Diese Sorte ist dauerhaft genug in offener Luft in Engelland fortzukommen, wenn sie in einem warmen verwahrten Ort steht. Sie liebt einen nassen, leichten Boden, wo sie viel besser treibt, als in einem trockenen und sandigen: denn in America wächst sie von Natur in einem sumpfigen Boden. Es ist aber am besten, man pflanze sie nicht ehender in das freye Feld, bis sie in so weit erstärket sind, daß sie der Kälte widerstehen können. Wenn man also die Pflanzen aus dem Saamen erzogen hat, soll man sie in Töpfen halten, und im Winter unter eine gemeine Einfassung eines Mistbeetes setzen, wo man ihnen bey gelindem Wetter so viel frische Luft geben kan, als möglich ist, und selbige nur alleine gegen strenge Kälte verwahret. Wenn sie, vom Saamen an, zwey Jahre gewachsen, sind die Pflanzen stark genug, in das Feld versetzt zu werden, welches im Früjahr geschehen soll. Man schüttelt sodann die Pflanzen aus den Töpfen heraus, und läßt einen Erdballen an den Wurzeln, so laufen die Pflanzen keine Gefahr, und wenn der Frühling trocken wäre, mus man sie so lange begiessen, bis ihre Wurzeln im Boden fest sitzen, nachher brauchen sie keiner andern Besorgung, als die man andern blühenden Stauden insgemein wiederfahren läßt.

Man kan sie durch Einlegung der Zweige vermehren, wie den gemeinen Mehlbaum; dieses aber soll nicht ehender geschehen, als bis die Stauden genugsam erstärket sind; sind sie aber eingelegt worden, und es wäre trockenes Wetter, so wird es zur Beförderung ihrer Bewurzung vieles beytragen, wenn sie gehörig begossen werden.

Hierauf folget unser S. 393. Col. 1. stehender Absatz: Die zehende Sorte u. mit dieser Veränderung, daß es nun im Anfang desselben heisset. Die vierte Sorte u. Alsdenn folget unser Absatz: Es kan diese Pflanze u. doch sind in selbigen die Worte: Wann sie die kleinern Töpfe u. bis dahin: weil sie sonst zu schwach wachsen, ausgelassen.

Wann die Pflanzen älter u.

Es kan diese Sorte u.

VICIA.

Unsere fünfte Sorte ist ausgelassen, und die sechste an ihre Stelle gekommen.

Ecce 2

Im

Im ersten Absatz sind statt der Worte: Da man sie aber eben so wie die Erbsen *ic.* folgende zu lesen: Wie sie gezogen werden, findet sich unten.

Zum zweyten Absatz: Die zweyte Sorte *ic.* ist am Ende hinzuzusetzen; hingegen sind die Blumen der andern Sorte purpurfarb und der Saame schwarz. Sie kan wie die vorige gezogen werden.

Der Absatz: Die fünfte Sorte *ic.* ist, wie die Sorte selbst, ausgelassen, und weil in der neuen Ausgabe die sechste zur fünften worden, so fängt nunmehr der Absatz S. 394. Col. 2. Die sechste Sorte *ic.* also an: Die fünfte Sorte *ic.* eben daher mus es auch im folgenden Absatz heißen: Die sechste, achte, und funfzehende Sorte wachsen in diesem Königreich wild. Die sechste *ic.* gemein. Die achte wird auch in Schooroverhill *ic.* gefunden, und die funfzehende *ic.*

Die achte, zehende *ic.* setze: Die siebende, neunte, zehende, zwölste, vierzehende, sechzehende, siebenzehende, achtzehende, neunzehende und zwanzigste *ic.*

S. 395. Col. 1. l. 1. Die zwölste *ic.* setze: die eilfte.

— — l. 5. vierzehenden, setze: achten.

— — l. 7. Die zwanzigste *ic.* setze: Die neunzehende, zwanzigste, ein und zwanzigste, zwey und zwanzigste, drey und zwanzigste und vier und zwanzigste Sorte *ic.*

— — l. 16. Die sechs und zwanzigste, setze: Die fünf und zwanzigste *ic.*

— — l. 25. Die sieben und zwanzigste *ic.* setze: Die sechs und zwanzigste *ic.*

Da alle diese Viekenforten *ic.*

Die acht und zwanzigste *ic.* setze: Die sieben und zwanzigste, acht und zwanzigste, neun und zwanzigste und dreyßigste Sorte sind jährliche *ic.*

S. 395. Col. 2. l. 1. Die zwey und dreyßigste *ic.* setze: Die ein und dreyßigste.

S. 396. Col. 1. l. 18. Statt der Worte: alleine in diesen Ländern *ic.* setze: und in verschiedenen Theilen von Engeland säet man sie um Karrngulle *ic.* damit zu füttern, doch heißes viel besser Haus halten, wenn man an solchen Orten, wo Luzern wachsen sollte, diese statt der Vieken bauete.

— — l. 16. setze hinzu: nur hat man dawider eingewendet, man sollte diese Sorte nicht bauen wegen ihres weissen Saamens, welchen die Vögel leichter sehen und ehender als den von der schwarzen Sorte fressen.

VINCA PERVINCA. S. Pervinca.

VIOLA.

In den Sorten ist folgende Veränderung gemacht worden:

10. VIOLA Martia hortensis foliis amplioribus. C. B. P. Gartenveilgen mit grossen Blättern.

11. VIOLA Martia inodora sylvestris, foliis mucronatis, oblongis, et strictioribus. C. B. P. Wildes Veilgen, mit länglichten, schmalen und spitzigen Blättern.

12. VIOLA Martia, multiplici flore rubello. C. B. P. Merzenveilgen mit gefüllter, röthlicher Blume.

13. VIOLA Martia, multiplici flore ex albo et purpureo variegato. C. B. P. Merzenveilgen mit gefüllter Blume, so weis und purpurfarb scheckig ist.

14. VIOLA Martia multiplex, flore cinereo. H. R. Par. Gefülltes Merzenveilgen, mit aschfarber Blume.

15. VIOLA Martia intense purpurea, flore minore pleno J. B. Merzenveilgen, mit kleiner gefüllter dunkelpurpurfarber Blume.

16. VIOLA Alpina, folio in plures partes dissecto. C. B. P. Veilgen der Alpen, dessen Blat in viele Theile zerschnitten ist.

17. VIOLA Alpina rotundifolia lutea. C. B. P. Gelbes Veilgen der Alpen, mit runden Blättern.

18. VIOLA montana, lutea, grandiflora. C. B. P. Bergveilgen, mit grosser gelber Blume.

19. VIOLA tricolor hortensis repens. C. B. P. Dreyfarbiges Gartenveilgen, insgemein drey Gesichter unter einer Kappe (three Faces under a Hood.)

20. VIOLA montana tricolor odoratissima. C. B. P. Das am lieblichsten riechende, dreyfarbige Bergveilgen.

21. VIOLA montana alba grandiflora. C. B. P. Grossblumichtes, weisses Bergveilgen.

22. VIOLA montana lutea, subrotundo crenato folio. Barr. Icon Gelbes Bergveilgen, mit rundem ausgekerbten Blat.

23. VIOLA montana, coerulea, grandiflora. H. R. Par. Grossblumiges, blaues, Bergveilgen.

24. VIOLA montana lutea, foliis non crenatis. C. B. P. Gelbes Bergveilgen, mit ungekerbten Blättern.

25. VIOLA Aetnica erecta, bicolor, hirsuta, minima elatior ac ramalior Hort. Cath. Aufrecht, zweyfärbiges, haariges sehr kleines Veilgen vom Aetna, so etwas hoch wächst, und viele Stengel hat.

26. VIOLA arvensis, flore toto luteo. C. B. P. Feldveilgen, mit ganz gelber Blume.

27. VIOLA coerulea maxima, cucumerinis, hirsutis foliis, Virginiana. Pluk. Phyt. Größtes, blaues, virginsches Veilgen, mit haarigen Gurckenblättern.

28. VIOLA maxima, cucumerinis hirsutis foliis, Virginiana, flore luteo. Pluk. Alm. Größtes virginsches Veilgen, mit haarigen Gurckenblättern, und gelber Blume.

29. VIOLA Virginiana, platani fere foliis, parvis et incanis. Pluk. Mantiss. Virginsches Veilgen, mit kleinen haarigen Blättern, so wie die Blätter des freinden Ahornbaumes geformet sind.

Nach dem Absatz S. 397. Col. 2 Die neunte Sorte *ic.* ist dieser Artikel folgendermassen verändert:

Die zehende Sorte unterscheidet sich vom gemeinen Veilgen durch ihre grosse haarige Blätter, und die Blumen haben keinen so lieblichen Geruch; doch wird diese Sorte viel in den Gärten gezogen, und die Blumen werden gen Markt gebracht; ob sie gleich lange nicht so gut zum Gebrauch wie die gemeine Sorte sind.

Die eilfte hat lange spitzige Blätter, wodurch sie sich von lezterer unterscheidet. Die Blumen dieser Sorte haben keinen Geruch, und können also nicht gebrauchet werden.

Die zwölste, dreyzehende, vierzehende und funfzehende Sorte sind Abänderungen des gemeinen Veilgens

gens mit gefüllten Blumen; doch diese Sorten blühen nicht so häufig, wenn sie auch gleich in einen starren Boden gepflanzt sind, und in einem offenen lufftigen Ort stehen: denn in kleinen oder engen Gärten, blühen sie lange nicht so schön, als wenn sie helle, offene Luft haben.

Die eils zu nächst folgende Sorten, kommen mehr mit den Dreyfaltigkeitsblumen, als mit den andern Arten der Beilgen überein. Die siebenzehende, achtzehende, ein und zwanzigste und drey und zwanzigste Sorte, sind beständige Pflanzen, welche man durch Theilung der Wurzel vermehren kan, und die beste Zeit solches zu thun ist um Michaelis, damit sie sich noch vor dem Frühling wohl bewurzeln. Sie lieben Schatten und Nässe, daher soll man sie in eine gegen Norden stehende Rabatte pflanzen, und bey trockenem Wetter mus man sie gehörig begießen, sonst wachsen sie nicht. Die achtzehende Sorte wächst im nördlichen Theil von England auf nassen Bergen wild, die ein und zwanzigste und drey und zwanzigste, sind von selbiger nur Abänderungen.

Die neunzehende Sorte ist die gemeine Dreyfaltigkeitsblume, von welcher es vielerley Arten giebt. Es sind lauter jährliche Pflanzen, welche ihren Saamen fallen lassen, und sich in Menge vermehren, wenn man sie stehen läßt. Die zwanzigste Sorte ist die allerbeste, indem sie grössere Blumen hat, von Farben recht schön ausseheth, und am Geruch der gemeinen Beilgenblume am nächsten kommet.

Diese Sorte läßt bald darauf, wenn ihre Blume vergangen, ihren Saamen fallen; und die Pflanzen, welche im Herbst aufgehen, werden sehr früh im Frühling blühen; auf diese aber folgen die Frühlingspflanzen, so, daß wenn man sie in einem Garten dultet, den größten Theil des Jahres hindurch beständig ihre Blumen auf einander folgen werden: denn sie blühen den ganzen Winter bey gelindem Wetter, und wenn sie im Schatten stehen, den größten Theil des Sommers; eben deswegen aber, verdienen sie in jedem guten Garten einen Platz; doch mus man sie sich nicht gar zu sehr ausbreiten lassen, weil sie sonst zu einem beschwerlichen Unkraut werden würden: denn wenn ihr Saame reif ist, springet er aus der Hülse heraus und weit hinweg, und wenn man die Pflanzen stehen läßt, breiten sie sich bald über ein großes Stück Feldes aus.

Die gemeine Dreyfaltigkeitsblume stehet im Dispensatorio des Collegii, als ein zur Arzenei dienliches Kraut, wird aber selten in England gebraucht.

Die sieben und zwanzigste, acht und zwanzigste und neun und zwanzigste Sorte, wachsen ursprünglich in Virginien, Neuengland und verschiedenen andern Theilen von Nordamerika; und von daher sind einige Pflanzen nach England gebracht, und von den Liebhabern, um der Mannigfaltigkeit willen, in den Gärten gehalten worden; weil aber ihre Blumen keinen Geruch haben, auch nicht schön sind, werden sie wenig geachtet.

Sie sind so dauerhaft, als das gemeine Beilgen, und können durch Theilung der Wurzel, wie jenes vermehrt werden; auch wollen sie einen nassen, schattigen Ort, und einen leichten Boden haben.

VIRGA AUREA.

In den Sorten zeigt sich in der neuen Ausgabe folgende Veränderung:

III. Theil.

18. VIRGA AUREA Americana hirsuta, radice odorata. Jonq. Raue americanische Goldruthen, mit wohlriechender Wurzel.

19. VIRGA AUREA Americana caesia glabra. Hort. Elth. Glatte americanische Goldruthen.

20. VIRGA AUREA Americana, foliis angustissimis glabris, floribus ex alis foliorum prodeuntibus. Dale. Americanische Goldruthen, mit sehr schmalen glatten Blättern, an welcher die Blumenähren aus den Winkeln der Blätter kommen.

21. VIRGA AUREA Americana serotina, caulibus purpurascens, foliis oblongo-ovatis glabris, sessilibus, spicis florum crassioribus. Dale. Späte americanische Goldruthen, mit purpurfarbenen Stengeln, und länglichten, eysförmigen, glatten Blättern, welche die Stengel umgeben, und mit dicken Blumenähren.

22. VIRGA AUREA major, foliis glutinosis et graveolentibus. Inst. R. H. Grösse Goldruthen, mit klebrichten übelriechenden Blättern.

23. VIRGA AUREA minor, foliis glutinosis et graveolentibus. Inst. R. H. Kleine Goldruthen, mit klebrichten übelriechenden Blättern.

24. VIRGA AUREA major etc.

25. VIRGA AUREA Virginiana etc.

26. VIRGA AUREA Americana annua graveolens, flore minimo, foliis conjugatis & Hyperici modo perforatis. Houst. Jährliche stinkende americanische Goldruthen, mit sehr kleiner Blume und paarweis wachsenden Blättern, die wie am Johannis, kraut durchlöchert sind.

27. VIRGA AUREA Americana, urticae foliis rugosis conjugatis et hirsutis, florum spicis foliosis. Houst. Americanische Goldruthen mit rauen Nesselblättern, welche paarweis wachsen, und Blumenähren, so mit keinem Blättlein besetzt sind.

28. VIRGA AUREA americana fruticosa, salicis folio, floribus quasi umbellatis. Houst. Staudige americanische Goldruthen, mit dem Weidenblatt, und Blumen, so gleichsam in Dolden wachsen.

Diese Veränderung der Sorten hat auch in dem übrigen Artikel folgende Veränderung verursacht. Unser erster Absatz ist gleich Anfangs also verändert:

Es giebt verschiedene andere Sorten dieser Pflanze, so in einigen guten Kräutergärten gehalten werden; die hier angeführten aber sind die besten Sorten, so ich jemals etc.

S. 399. Col. 1. ist nach l. 5. von unten folgender Absatz einzuschalten: Die zweyte Sorte wächst auf den Bergen in Wales, wie auch auf den Alpen und pyrenäischen Gebürgen. Es ist eine sehr niedrige Pflanze, welche selten über einen Schuh hoch wird, und blühet zu Ende des Junii.

Die neunzehn zu nächst folgende Sorten, wachsen ursprünglich in America. Einige derselben werden zwey, andere drey, und etliche vier bis fünf Schuh hoch, und blühen nacheinander vom Julio an bis in den November.

Es sind lauter beständige Pflanzen etc.

Der Absatz: Die achtzehende, neunzehende etc. ist ausgelassen.

Der Absatz: Die acht und zwanzigste etc. fängt nunmehr also an: Die sechs und zwanzigste, sieben und zwanzigste und acht und zwanzigste Sorte hat D. Houston.

Dddd

VITIS.

Neue Sorten:

27. Weißer Muscateller oder Frontiniae von Alexandria, von einigen Jerusalemmuscatter, großer Muscateller (Groß Muscat) genennet. Die Beeren sind eysförmig und sehr groß. Sie machen eine lockere Traube, sind sehr fleischicht und vest, und wenn sie zeitig geworden, sehen sie grünlichtweis aus, und haben einen niedlichen Geschmack, fast wie der weiße Frontiniae, aber doch nicht so starck. Da dieses eine sehr grosse Traube wird, kommt sie ohne Beyhülfe in Engeland nicht leicht zur Zeitigung; weil sie aber, wenn sie reif ist, eine treffliche Frucht ist, so verdienet sie einen Platz an einer Treibmauer, wo sie mit weniger Beyhülfe recht wohl zeitiget.

28. Rother Muscateller, oder Frontiniae von Alexandria, von einigen rother Jerusalemmuscatter genant. Diese Traube wird nicht so spat, als die vorige reif, daher sie denn auch zu Paris in mehrer Achtung steht, als woselbst sie, an einer guten Mauer, ohne alle durch Kunst gemachte Hülfe, gar wohl reif wird. Die Beeren dieser Sorte sind nicht völlig so groß, als an der weissen; doch haben sie gleiche Form, und gleiche Güte.

29. Weiße Melietraube. Die Beeren dieser Sorte sind von mittelmäßiger Grösse, etwas eysförmig, und wachsen dichte am Kamm. Wenn sie reif sind, sehen sie grünlichtweis aus, und sind wie angelauffen, welches sich aber abwischen läßt. Ihr Saft ist sehr süß, und giebet einen trefflichen weissen Wein. Sie wird an einer Mauer sehr wohl reif, und bey gutem Wetter auch an Espalieren oder in Weingärten.

30. Weiße Morillon. Hat Beeren von mittelmäßiger Grösse, die fast rund sind und ziemlich dichte am Kamm wachsen. Der Saft ist sehr wohlgeschmack, ihre Haut aber ist zähe. An einer guten Mauer wird sie sehr wohl reif.

31. Die Alicantertraube. Dies ist eine grosse Frucht von dunkelrother Farbe, und blau angelauffen. Der Kamm ist ziemlich groß, und die Beeren wachsen an selbigem zerstreut. Ihr Saft ist köstlich und weinhast, wenn die Beeren durchaus reif sind, welches in diesem Land selten geschieht, wenn man sie nicht vermittelt einer durch Kunst gemachten Wärme treibet. Dieses ist diejenige Traubensorte, woraus der starcke spanische Wein gemacht wird.

32. Weiße Aubernat. Der Form nach kommt sie mit der schwarzen Aubernattraube viel überein. Die Beeren wachsen dichte am Kamm, und wenn sie reif sind, sehen sie trüblichtweis aus. Der Saft dieser Sorte ist nicht so wohlgeschmack, als an vielen andern, giebt aber einen vortreflichen Wein.

33. Graue Aubernat, ist fast eben wie die vorige geformt, von Farbe aber blasbräuntlich und fast braun. Die Beeren dieser Sorte wachsen an den Kammern lockerer, als die vorigen, und werden eher reif. Daher kan man sie besser in Weinberge pflanzen, weil sie in einer guten Lage fast allezeit reif werden.

34. Raisin Muscat, Muscateller oder Frontiniae. Ist eine grosse, länglichte zugespigte Traube, so veste fleischichte Beeren hat, die locker an den Kammern hängen. Ist eine sehr späte Frucht, und wird daher in Engeland, ohne Beyhülfe einer Treib-

mauer, nicht reif. Man bringt diese Traubenart öftters aus Portugall zu uns; und sie wird im Winter auf den londonischen Märkten verkauft.

Ausser diesen hier angeführten Sorten, giebt es noch vielerley andere, welche in wärmeren Ländern wachsen, und wovon seit kurzem einige in Engeland eingeführet worden; da es aber zur Zeit noch ungewis ist, wie sie in diesem Clima anschlagen werden, als habe ich für gut gehalten, solche hier nicht anzuführen; überdem aber ist es auch wahrscheinlich, daß viele derselben solche seyn werden, so wir schon haben, aber unter einem andern Namen: denn da diese Früchte aus verschiedenen Ländern zu uns gebracht worden, so führen sie selten einerley Namen, und die Begierde vielerley Sorten zu haben, hat gemacht, daß gegenwärtig in den Verzeichnissen der Früchte, so viel Unordnung gefunden wird.

S. 405. Col. 2. ist nach L. 16. von unten folgendes einzuschalten:

Da die köstlichsten und besten Traubensorten in Engeland nicht reif werden, wenn entweder nicht recht warmes Wetter ist, oder sie in einem recht guten Boden stehen, und eine vortheilhafte Lage haben: als sind viele Treibmauern aufgeführt worden, um dieser Früchte ihre Zeitigung zu befördern, und sie vermittelt einer durch Kunst gemachten Wärme zur Vollkommenheit zu bringen. Und da dieses sehr wohl angehet, wenn die Mauern wohl gebauet sind, und die Reben recht gewartet werden: so will ich hier einigen Unterricht davon mittheilen, welcher hinreichend seyn wird, wenn man gehörig darnach verfähret, beedes zu lehren.

Wie diese Treibmauern zu bauen seyen, ist bereits im Artikel Mauern gezeigt worden, diesemnach lasse ich solches hier vorbeih, und wende mich vielmehr zur Zubereitung des Bodens, worin man die Reben pflanzen will. Die Erde soll aus den Rabatten dieser Treibmauern zwey Schuh tief herausgenommen werden, wenn der Boden trocken ist, denn sonst ist es auch schon genug, wenn man sie einen Schuh tief herausnimmt, und in einem nassen Boden, mus man die Rabatten wenigstens zwey Schuh hoch über die Ebene machen, damit die Wurzeln der Reben von der Nässe nicht Schaden leiden. Wenn die Erde herausgenommen worden, soll man unterher die Gruben mit Steinen, Kalkschutt &c. anderthalb Schuh tief anfüllen, und solches wohl einebnen und recht vest zusammen treten. Die Gruben soll man wenigstens fünf Schuh weit machen, sonst werden sich die Wurzeln der Reben innerhalb weniger Jahre über den Schutt hinaus erstrecken, und wenn sie sodenn leichtlich unter sich können, gehen sie in den feuchten Boden, und ziehen so viel Feuchtigkeit an sich, daß dadurch der weinliche Geschmack der Trauben vermindert wird. Ehe man aber den Schutt in die Grube füllt, ist es gut, wenn man fünf Schuh weit von der Treibmauer, eine neun Zoll dicke Mauer aufführet, um zu verhindern, daß sich der Schutt mit der nahe liegenden Erde nicht vermische, und die Wurzeln der Reben werden dadurch innerhalb der Rabatte behalten, worin man sie pflanzet, so, daß sie nicht in die nahe liegende feuchte Erde kommen können. Diese neun Zoll dicke Mauer mus so hoch aufgeführt werden, als hoch die Rabatte seyn soll, auch wird selbige sehr dienlich seyn, das Holzwerk für die Fensterrahmen darauf zu legen, indem man, wenn die Trauben getrieben werden sollen, um selbige zu bedecken, der Fenster benöthiget seyn wird, und das Holzwerk wird

wird dadurch für der Fäulnis besser verwahret seyn, und wenn man die Rabatte ziemlich über die Ebene des Bodens erhöhet, so werden diese Mauern dazu dienen, daß die Rabatten nicht in den Weg fallen. Bey Auführung dieser Mauern aber, ist es nöthig kleine Oeffnungen, bey acht oder zehn Schuh weit von einander, dazwischen zu machen, damit das Wasser ablauffen könne: denn wenn der Schutt im Boden der Grube sich best zusammen setzet, und hart wird, so findet das Wasser nicht leicht durch selbigen einen Weg; diesemnach ist es besser, man mache diese kleine Oeffnungen in die Mauer, weil sonst die Masse, wenn sie im Boden eingeschlossen bliebe, wie in einem Graben sich aufhalten würde, welches denen Reben nachtheilig seyn könnte.

Wenn die Mauern fertig und durchaus trocken sind, soll man den Schutt hinein füllen, wie bereits angezeigt worden, hernach belet man selbigen anderthalb Schuh dick mit frischer leichter Erde; weil dieser Boden, für Reben, um sich dazwischen zu bewurzeln, tief genug seyn wird. So aber sollen diese Rabatten, wenigstens ein Monat oder sechs Wochen, vor Einpflanzung der Reben, angelegt werden, damit sie sich unterdessen sehen können. Die beste Zeit sie zu pflanzen oder einzulegen, ist zu Ende des Merzen, oder Anfang des Aprils, nachdem sich die gute Witterung früh oder spät einstellt. Auch wollte ich rathen, daß man hierzu lieber Schnittlinge, als bereits bewurzelte Pflanzen nehme, um vor angezeigter Ursachen willen. Man soll aber allezeit in jede Grube zwey Schnittlinge legen, weil etwann einer nicht anschlagen mögte: denn schlugen sie beide an, so kan man den schwächsten davon leicht im folgenden Frühling wieder ausziehen. Diese Schnittlinge soll man von guten tragenden Reben nehmen, und ihre Schossen sollen recht reif seyn, sonst geben sie niemals gute Pflanzen. Die Weite, in welcher diese Reben gepflanzt werden sollen, ist die nämliche, wie bey gemeinen Mauern, nämlich sechs Schuh. Wenn man sie einpflanzt, mus man mit der Spate vierzehn bis funfzehn Zoll tiefe Löcher machen: denn wenn unter dem untern Theil des Schnittlings nur drey oder vier Zoll gute Erde lieget, ist es schon genug. Hernach leget man die beiden Schnittlinge etwas schief in die Löcher, doch so, daß sie einander nicht berühren oder kreuzen: denn in diesem Fall kan man den einen, ohne den andern in Unordnung zu bringen, nicht hinwegnehmen, wenn solches im folgenden Frühling geschehen soll. Hernach füllt man die Erde in die Löcher, und drückt sie mit dem Fus um die Schnittlinge gelinde zusammen, häuffet sie auch so über selbigen auf, daß die obersten Augen derselben dadurch bedeckt werden. Sodann legt man etwas Geströde oben auf den Boden um die Schnittlinge herum, damit Sonne und Luft die Erde nicht trocknen; wäre aber der Frühling sehr trocken, soll man sie die Woche einmal etwas begießen, welches oft genug seyn wird: denn nichts schadet ihnen mehr, als viel Wasser, weil davon ihre Rinde faulet und sie verderben. Hat man gute Schnittlinge ausgelesen, und den hier gegebenen Unterricht genau beobachtet, werden sie im ersten Sommer stark treiben: denn ich habe öfters welche eingepflanzt, die innerhalb eines Jahres fünf Schuh lang getrieben haben; aber ich nahm an selbigen alle Seitenschossen hinweg, so bald sie hervorkamen, und ließe an einem Schnittling niemals mehr, als einen Schossen stehen, und dieses sollten diejenigen allezeit beobachten, welche Weinreben zu besorgen haben. Bey dieser Wart hat man nicht

leicht zu befürchten, daß sich die Schnittlinge nicht bewurzeln sollten: denn von mehr als fünfhundert Schnittlingen, so ich aus Italien erhalten, und welche mit Anfang des Novembers von den Reben genommen, in Moos eingepacktet, und zu Schiff gebracht worden, welches vor dem Merzen in dem Hafen von London nicht ankam, so, daß sie also vier völlige Monate vor dem Einpflanzen abgeschnitten worden; sind nicht zwanzig umgeschlagen, und viele derselben trieben im ersten Jahr sechs Schuh lang.

Gleichwie ich angegeben habe, man solle die Reben im Herbst beschneiden, welches ohne Widerrede die beste Zeit dazu ist: so ist auch von mir angerathen worden, daß wenn man die Schnittlinge aufbewahret, bis die Zeit kommt, selbige einzulegen, man sie in gehöriger Länge zuschneiden, mit den Enden in den Boden legen, und hernach, um die Lust von ihnen abzuhalten, sie mit Geströde bedecken solle; seitdem aber habe ich gefunden, daß es besser seye, man beschneide die Schossen nicht, von welchen man die Schnittlinge machen will, sondern daß man sie mit ihren Enden, zwey Zoll tief, in die Erde einlege, und ihnen ihre völlige Länge lasse, und nur dieses da bey beobachte, daß man sie bey kaltem trockenen Wetter, mit trockenen Geströde oder Erbsstroh bedecke; bey nassem Wetter aber mus man die Bedeckung nicht darüber lassen, weil die Schnittlinge schimmeln würden, welches ihnen höchstens schädlich wäre.

Wenn man sie im Frühling darauf einpflanzen will, soll man selbige aus dem Boden herausnehmen, den obern Theil abschneiden, so, daß sie etwann vierzehn Zoll lang seyen, worinnen man sich aber nach dem Abstand der Augen richten mus: denn diejenigen Schnittlinge, deren Augen nahe aneinander wachsen, dürfen nicht über einen Schuh lang seyn, an andern aber sind vierzehn Zoll lang genug. Es ist den Schnittlingen sehr vortrüglich, wenn man den obern Theil, den ganzen Winter hindurch daran läßt; denn schneidet man sie im Herbst ab, so dringt die Luft in den abgeschnittenen Theil, und bringt den untern Augen grossen Schaden.

Die Wart dieser Reben ist, die drey ersten Jahre über nach dem Einpflanzen, einerley mit derjenigen, so die Reben an gemeinen Mauern haben wollen, daher ich denn hier nichts davon wiederholen will, indem ich solches bereits umständlich abgehandelt habe, nur setze ich noch dieses hinzu, daß während dieser dreyen Jahre, die Reben so viel möglich getrieben, die Schossen aber nicht zu lange, noch zu viele derselben an jeder Wurzel gelassen werden sollen, damit sie recht zeitigen, und zubereitet werden, im vierten Jahr zu tragen, wozu man sie nicht ehender treiben darf: denn wenn einige Sorten von Fruchtbaumen zu jung durch das Feuer getrieben werden, so dauern sie selten über drey oder vier Jahre, und bringen diese Zeit über, sehr schwache Schossen; die Früchte aber, so sie tragen, sind klein und ungeschmack, so, daß wenn man zu sehr eilet, um etwan ein oder zwey Jahre zu gewinnen, öfters das ganze Vorhaben zu nichte wird: denn wenn die Reben noch nicht im Stand sind viele Früchte zu tragen, so verlohnt es sich wohl der Mühe nicht, um weniger magerer und ungeschmackter Früchte willen Feuer zu machen, da man um zehn oder zwölf Trauben willen, eben so viel Mühe und Unkosten hat, als hundert oder mehrere erfordern.

Dddd 2

Diese

Diese Reben soll man nicht alle Jahr treiben, bey guter Wart aber können sie alle zwey Jahre getrieben werden; doch ist es noch besser wenn solches nur alle drey Jahre geschieht. Um also jährlich genugsamen Vorrath von Früchten zu haben, soll man viele Mauern aufführen, an welchen so viele Reben gepflanzt werden können, als für zwey oder drey Jahre genug sind, und da müssen die vordern Rahmen beweglich gemacht werden, damit man selbige von einem Theil der Mauern zum andern bringen könne, wenn man die Reben wechselsweis treibet. Daher wollte ich rathen, daß man eine Mauer, woran man jährlich treiben will, vierzig Schuh lang mache, als welche durch ein Feuer erwärmet werden kan, und wenn die Reben recht tragen, kan man von selbiger für eine mittelmäßige Familie eine hinlängliche Menge von Trauben lesen.

An den meisten Orten, wo man dergleichen Treibmauern aufgeführt hat, bepflanzt man selbige insgemein mit frühen Reben, um so viel ehender Trauben zu erhalten; alleine dieses verlohnt sich kaum der Mühe: denn das will wenig sagen, etliche Trauben um ein Monat oder sechs Wochen ehender zu haben, als sie sonst an gemeinen Mauern wachsen, und daher wollte ich vielmehr rathen, wenn jemand auf dergleichen Mauern die Unkosten wenden will, solche mit den besten Traubensorten zu bepflanzen, welche sonst in diesem Land nicht leicht zeitigen, wenn ihnen nicht durch künstliche Wärme geholffen wird, hiezu aber sind die folgenden Sorten die besten.

Rothe Muscateller von Alexandria.

Weisse Muscateller von Alexandria.

Muscateller oder Frontiniactrauben (Raisin Muscat).

Rothe Frontiniactrauben.

Graue (Grifly) Frontiniactrauben.

Weisse Frontiniactrauben.

Schwarze Frontiniactrauben.

Malmsey Muscadine.

Wenn die an die Treibmauern gepflanzte Reben so weit heran gewachsen, daß sie nun tragen, müssen sie eben so, wie diejenigen, welche an gemeinen Mauern stehen, beschnitten und gewartet werden; doch mit diesem Unterschied, daß man sie in denjenigen Jahren, wo sie nicht getrieben werden, den Sommer über mit aller Sorgfalt warte, damit sie, wenn die Zeit wieder kommet, da man sie treibet, mit gutem Holz versehen seyen; daher es denn am besten ist, man nehme von den Reben die Früchte hinweg, damit sie besser ins Holz treiben: denn da wenig von den Sorten ohne Wärme zur Zeitigung kommen, so ist es wohl nicht der Mühe werth, sie an den Reben, zur Zeit, da sie ruhen, hangen zu lassen, es müßten denn die gemeinen Frontiniactrauben seyn, welche in einem guten Jahr, ohne durch Kunst gemachte Wärme reif werden, doch wollte ich auch da nicht rathen, daß man viele Trauben an ihnen hangen ließe: denn da man die Reben deswegen ruhen läßt, damit sie sich wieder erholen und Kräfte gewinnen, so hat man mit aller Sorgfalt dahin zu sehen, daß das junge Holz, durch zu vieles Tragen, nicht geschwächet werde: denn in denjenigen Jahren, da man die Reben treibet, wachsen die Knoten am jungen Holz insgemein weiter von einander, als sonst geschieht, wenn sie an der freyen Luft stehen; wenn sie also zwey oder drey Jahr hinter einander getrieben werden, so werden die Reben so sehr entkräftet, daß sie sich etliche Jahr lang nicht wieder erholen,

und gut tragen, sonderlich wenn man sie etwas frühe im Jahr treibet, oder nicht im Sommer sorgfältigst dahin siehet, daß man ihnen genug frische Luft gebe, damit sie nicht gar zu stark treiben, und daß ihre Schoffen zur gehörigen Reife kommen. In denjenigen Jahren, da man die Reben treibet, soll man nur alleine das Wachsthum der Frucht zu befördern suchen, ohne sich viel um das Holz zu kümmern, daher soll man denn jeden Schoffen um der Frucht willen, keinen aber, um junges Holz zu erhalten, beschneiden: denn dafür kan man in den andern Jahren sorgen, daß man sie so beschneide, daß die Reben mit jungen Holz angefüllet werden. Diejenigen Reben, die man im Frühling treiben will, soll man vorher frühe im Herbst beschneiden, damit die Augen, so man an den Schoffen läßt, alle nur mögliche Nahrung von den Reben erhalten, zu gleicher Zeit aber soll man die Schoffen an dem Geländer in gehöriger Ordnung befestigen; die Fenster aber soll man nicht über die Reben legen, bis zu Ende des Januarii, um welche Zeit man auch zu feuern anfangen soll: denn werden sie zu frühe im Jahr getrieben, so fangen sie an zu treiben, ehe noch die Witterung warm genug ist, daß man ihnen Luft zu geben trauen dürfte, dadurch aber würden die jungen Schoffen zu schwach werden, und ihre Knoten würden zu weit von einander wachsen, folglich werden sie auch weniger Trauben bringen, und die sie tragen, werden kleiner seyn, als wenn man ihnen täglich genug Luft giebt.

Wenn um vor angezeigte Zeit Feuer gemacht wird, so werden zu Ende des Februarii die Reben zu treiben anfangen; dieses aber ist um sechs Wochen ehender, als sie sonst insgemein an andern Mauern zu treiben pflegen, so, daß diese schon blühen, wenn andere erst zu treiben anfangen; dieses aber ist frühe genug, um einige dieser Traubensorten zur völligen Zeitigung zu bringen. Man muß aber in diesen Mauern kein gar zu starkes Feuer machen: denn wenn die Luft nur zwanzig Grade über temperirt, am botanischen Barometer, erwärmet wird, so ist es warm genug, um die Schoffen gemächlich zu treiben, und dieses ist viel besser, als wenn man sie mit Gewalt treibet. Den Tag über soll man das Feuer nicht fortbrennen lassen: es müßte denn sehr kalt seyn, die Sonne aber nicht so scheinen, daß sie die Luft erwärmte: denn alsdenn ist es nöthig, den ganzen Tag über ein kleines Feuer zu unterhalten: denn wenn die Mauern recht gebauet sind, so wird ein mittelmäßiges Feuer, so man alle Abend machet, und bis zu Nachts um gehen oder elf Uhr erhält, die Mauer heißen, und die eingeschlossene Luft gehörig erwärmen; da man auch dergleichen Feuer nicht länger zu machen nöthig hat, als bis zu Ende des Aprils, es müßte denn der Frühling sehr kalt seyn, so wird der auf das Feuer zu verwendende Kosten sich nicht zu hoch belaufen; indem man entweder Kohlen, Holz, Torf, oder was sonst zum Brennen taugt, dazu gebrauchen kan; jedoch wenn die Kohlen um billigen Preis zu haben sind, so schicken sich dieselben zu dergleichen Feuer am besten, und bey solchem wird man nicht viel Mühe haben.

Wenn die Reben zu treiben anfangen, muß man sie öfters durchgehen, um die neuen Schoffen am Geländer feste zu machen, und die überflüssigen hinwegzunehmen; hiebey aber hat man sehr sorgfältig zu verfahren: denn sie sind sehr zart, und brechen gar leicht, wenn man etwas Gewalt brauchet. Auch soll man die Schoffen fein regelmäßig ziehen, so, daß sie

sie so viel möglich, gleich weit von einander abstehen, und sie alle gleichen Genus von Luft und Sonne haben, welches um gute Früchte zu erhalten unumgänglich nöthig ist. Wenn sich die Trauben formiret haben, soll man die Schossen am zweyten Knoten über der Frucht abknippen, damit derselben von den unnützen Schossen die Nahrung nicht entzogen werde, welches, so viel nur immer möglich, bey den Reben, so man treibet, zu vermeiden ist, und soll man an selbigen kein unnützes Holz lassen, welches der Frucht Schatten machen, und durch seine Blätter die Luft von selbiger abhalten könnte.

Mit zunehmender guter Bitterung und wenn das Wetter warm zu werden anfängt, soll man täglich den Reben, nach Proportion, frische Luft geben, welches um das Wachsthum der Frucht zu befördern, unumgänglich nöthig ist; die Fenster aber soll man alle Nächte wohl verschließen, es müste denn sehr heisses Wetter seyn, sonst würden die kalten Nachthäue das Wachsthum der Frucht hemmen. Die Trauben des weissen Frontiniacs, und die Muscateller (Kaisin Muscat) soll man auch durchsehen, und die kleinen Beeren mit der Scheere ausschneiden, um sie dünner zu machen: denn an diesen Sorten stehen die Beeren so dichte an einander, daß sich zwischen selbigen die Masse aufhält, welches vielmals verursacht, daß sie faulen, und da auch deswegen die Luft in die Mitte der Trauben nicht kommen kan, so werden selbige niemalen durchaus reif, solches aber kan auf diese Weise verhindert werden, wenn es zu gehöriger Zeit geschieht. Da auch diese Trauben von den Fenstern bedeckt werden, so, daß ihnen der Brand, welcher vielmals andern Trauben schadet, nachtheilig seyn kan, so hat man auch nichts zu befürchten, wenn man diese Trauben, so bald sie formiret sind, ausschneidet; und es wird viel leichter seyn, solches um diese Zeit vorzunehmen, als wenn die Trauben schon grösser geworden, und ihre Beeren schon dichter besammet stehen. Wenn man aber solches thut, mus man mit den Trauben nicht zu grob umgehen: denn wenn die Beeren nur im geringsten zerdrückt werden, oder der sie natürlicher Weise bedeckende, so genannte Reif abgewischt wird, so wird ihre Haut hart, und bekommt eine braune Farbe, und die Frucht wächst hernach nicht mehr. Daher sollen die Scheeren, welche man hierzu gebrauchet, sehr schmale spitzige Blätter haben, damit man besser mit solchen zwischen die Beeren hinein komme, ohne diejenigen, so bleiben sollen, zu verletzen. Die übrigen Trauben sorten, welche ich an diese Treibmauern zu pflanzen angerathen habe, bringen keine Trauben deren Beeren so dichte besammet stehen, und also ist es nicht nöthig, sie auszuschneiden, als wenn sie etwann vom Brand wären getroffen worden, welches vielmals verursacht, daß die Beeren an Grösse sehr ungleich werden; geschieht aber solches, so mus man denselben durch das Ausschneiden der kleinen Beeren zu Hülffe kommen, damit die Trauben durchaus reifen, und ein schönes Ansehen bekommen.

Mit Anfang des Julii werden diese Trauben größtentheils ausgewachsen seyn, daher man denn die Fenster beständig von selbigen lassen kan, es müste denn sehr nasses und kaltes Wetter seyn. In diesem Fall mus man selbige alle Nächte darüber legen, wenn die Tage kalt oder nas sind, und sie nur bey gutem Wetter öffnen: denn da der weinichte Geschmack dieser Früchte durch die freye Luft vermehrt wird, also soll man ihnen die Zeit über, wenn sie reif werden, solche so viel geben, als die Witte-

III. Theil.

lung nur immer erlauben will. Wenn aber im August sich die kalten Nächte einzustellen anfangen, mus man die Fenster alle Nächte wohl verschließen, um die Kälte abzuhalten, sonst wird die Zeitigung der Frucht dadurch sehr gehindert: denn wenn man gleich die Reben im Frühling so weit gebracht hat, daß sich die Früchte bereits färben, so wird doch die Frucht, wenn sie dem kalten Thau und Morgenfroste ausgesetzt ist, welches zu Ende des Augusts öftters geschehen kan, nicht so wohl reifen, als wenn sie dagegen verwahrt wird. Wenn die Trauben zu reifen anfangen, soll man sie sorgfältigst gegen die Vögel und Wespen verwahren, sonst werden sie Gefahr laufen, in kurzer Zeit zu nichte gemacht zu werden. Um dieses zu verhindern, soll man die Reben sorgfältig mit Garnen bedecken, um die Vögel abzuhalten, welche den Trauben grossen Schaden thun, indem sie die Haut der Beeren aufpicken, und wollte man etliche Leimruthen hier und dar aufsen zu dem Garn stecken, würde solches nicht ohne Nutzen seyn: denn die Vögel sind öftters so verweg, daß sie versuchen das Garn abzuheissen, um zu den Trauben zu kommen, da sie sich denn an den Leimruthen fangen; wenn aber solches geschieht, mus man sie von solchen nicht los machen, sondern daran hängen lassen, damit sie ihre Cameraden abschrecken; machen sie sich aber selbst los, wird solches die gewünschte Wirkung haben: denn es werden nachgehends wenig andere Vögel in dem nämlichen Jahr an diesen Platz kommen, wie ich mehr als einmal erfahren habe.

Was die Wespen anbelanget, so ist es am besten man hänge etliche Gläser auf, welche bis zur Hälfte mit Zuckerwasser angefüllt sind, und reibe den Hals der Gläser mit etwas Honig, wodurch alle Wespen werden angelockt werden, welche wenn sie sich dem Wasser nahen, hinein fallen und ertrinken. Alle drey oder vier Tage mus man einmal nach diesen Gläsern sehen, die Wespen herausnehmen und die noch lebenden töden, die Gläser aber wieder mit Wasser füllen. Wird dieses gehörig beobachtet, und hängt man die Gläser zur rechten Zeit aus, ehe noch die Beeren der Trauben angegriffen werden, so wird man gewis dadurch verhüten, daß sie nicht beschädigt werden; ohne diese Vorsicht, sind die Trauben in Gefahr gänzlich vernichtet zu werden: denn da diese frühe Trauben sich viel eher, als diejenigen färben, so an gemeinen Mauren stehen, so sind sie auch in grösserer Gefahr, weil in der Nachbarschaft keine andere Früchte zugegen sind, da hingegen, wenn die Trauben überhaupts zu reifen anfangen, sich derselben, fast in jedem Garten eine Menge findet, so, daß wenn also die Wespen in jedem Garten einen Theil derselben verderben, man sich doch Hoffnung machen kan, es würden mehrere davon kommen, als wo nur eine Mauer ist, welche sie anfallen können.

Wenn diese Sorten von Trauben, auf vor angezeigte Weise getrieben werden, fangen sie bereits zu Anfang des Septembers zu reifen an, sonderlich die schwarzen und rothen Frontiniactrauben, welche um vierzehn Tage eher, als die andern Sorten zu essen sind; alleine weil sie nur deswegen getrieben werden, um solche in unserm Clima so vollkommen zu haben, als möglich ist, als soll man sie nicht eher lesen, bis sie völlig reif sind; eben deswegen aber soll man einige der lethern Sorten, bis in den October, oder auch länger an den Reben lassen, und alsdenn soll man die Fenster bey nassem und kaltem Wetter über ihnen lassen, um die Frucht dagegen zu

Eeee

in

zu verwahren; wenn aber schönes Wetter ist, muß man die Fenster öffnen, um frische Luft hinein zu lassen, sonst machen die aus der Erde zu dieser Jahreszeit aufsteigende Dünste, daß die Trauben mit Schimmel überzogen werden, wovon sie faulen; wäre also das Wetter sehr nas und kalt, so soll man alle Nächte ein kleines Feuer machen, um die Dünste auszutrocknen, und diesem Ubel vorzubeugen. Auf diese Weise können die Trauben bis um die Mitte oder zu Ende des Novembers an den Reben gelassen werden, da denn einige von den grossen spatreifenden Sorten, recht vollkommen gut seyn werden. Alleine die meisten Leute lesen in Engeland ihre Trauben zu bald, und lassen selbige niemals so lange an den Reben, daß sie völlig zeitigen, sollte die Bitterung auch gleich noch so warm seyn; läßt man sie hingegen bis nach Michaelis hangen, werden sie vollkommen gut seyn.

Seit einigen Jahren haben ihrer viele, an Spaliere Trauben gepflanzt, welche, bey guten Jahren, in einigen Orten vollkommen gut angeschlagen haben; wenn selbige aber nicht in einem guten Boden stehen, und die gehörige Lage haben; wenn man auch die rechten Sorten nicht ausliest, tragen sie selten solche Früchte, so zu essen wären. Das Erdreich für solche an Spaliere zu pflanzende Reben, soll das nämliche seyn, so ich zu den Weinbergen zu nehmen gerathen habe: nämlich ein kreidiger oder sandiger Boden, worauf anderthalb Schuh hoch eine leichte, haselfarbe Erde liegen soll, und dieser Boden soll gegen Süden oder Südost etwas abhängig seyn, damit die Masse leichtlich ablaufe, und nicht im Boden stehen bleibe. In einem solchen Boden, wenn er überdem an der Sonne lieget, und für kalten Winden verwahret ist, werden verschiedene Traubensorten, bey warmen Wetter, in Engeland gar wohl reifen.

Es giebt aber auch einige Liebhaber, welche die Rückseite ihrer Spaliere, mit niedrigen Rohrhecken füttern, andere aber nehmen hiezu dünne Bretter, und beedes dienet den Reben im Frühling gegen den Brand zur Bedeckung, und befördert die Zeitigung der Trauben, so, daß sie bey guter Witterung gar wohl reif werden. Beedes ist eben nicht kostbar: denn dergleichen Bedeckungen dürfen nicht über vier Schuh hoch seyn: denn da man diese Reben, eben so wie in den Weinbergen tractiret, so werden sie niemals höher, als Mannshöhe wachsen, und die tragenden Schossen müssen zwey Schuh hoch über dem Boden angeleget werden, daher sie denn allezeit noch unter dem Ende der Bedeckung ihre Lage haben; was aber die aufrechten Schossen anbelanget, welche im nächsten Jahr tragen sollen, so ist nichts daran gelegen, wie hoch dieselben über die Bedeckung hinaus wachsen, und daher kan man sie an ein Geländer anbinden, damit sie nicht über die Frucht herab hangen.

Bey Anlegung dieser bedeckten Spaliere für die Trauben, ist es gut zu nächst an die Erde eine starke eichene Diele zu legen; dergleichen man leicht bekommen kan, wenn alte Schiffe oder Boote zerlegt werden. Eine solche Diele dauert etliche Jahre, und ist zum Grund der Bedeckung sehr dienlich. Wenn diese Dielen funfzehn Zoll breit sind, dergleichen leichtlich zu finden, so kan man, wenn die Bedeckung von Röhren seyn soll, die Röhre der Länge nach entzwey schneiden, ihren obern Theil nicht mit gerechnet, wenn man anderst lange Röhre haben kan. Vornen macht man hernach ein schlechtes Geländer daran, um die Reben anzuhängen, und sol-

ches kan aus äschenen Latten gemachet werden. Die aufrechten Latten dürfen an diesen Geländern nicht näher, als achtzehn Zoll bey einander stehen; und wenn man hernach drey Latten in die Quere, einen Schuh weit von einander vest machet, ist es schon genug, um die Tragzweige der Reben in gehöriger Weite, und so wie sie wachsen sollen, daran zu bevestigen; diesen aber soll man eine solche Lage geben, daß die Frucht von den Zweigen nicht beschattet werde. Und wenn man die aufrechten Latten so lange nimmt, daß sie anderthalb Schuh über das Rohr hervorschießen, so sind sie hoch genug, um die aufrechten Schossen, so im folgenden Jahr tragen sollen, daran zu bevestigen. Wenn nun selbige in gehöriger Weite einzeln daran hinaufgezogen werden, können sie der Sonne und Luft, zur Zeitigung ihres Holzes, viel besser genießen, als wenn man vier oder fünf Schossen an einer Latte vest machet.

In diesem Geländer können hinten die Röhre mit Reifen vest gemachet werden, wie bey den gemeinen Rohrhecken gemein zu geschehen pfleget, und wenn man oben am Rohr ein dünnes Bret vestmachet, damit das Rohr oben nicht abgebrochen werde, wird solches lange dadurch verwahret seyn. Wenn man aber solche Zaune machet, muß das Rohr nicht zu dick angeleget werden: denn solches würde nicht nur alleine mehr kosten, sondern es würde auch mehr Mühe machen, das Rohr zu bevestigen, und nicht so lange dauern, als wenn es mittelmäsig dick angeleget wird. Diefemnach, da man die Röhre der Länge nach entzwey schneidet, wird jeder Bund eine Länge von sechs Schuhen anzufüllen, zureichen; wobey zu beobachten, daß man den untern Theil der Röhre, wo sie am breitesten sind, der ganzen Länge nach, zu erst anlege, und hernach biegt man den obern Theil der Röhre um, und legt ihn vornen an, dadurch wird der obere Theil des Zaunes fast eben so dick, als der untere. Doch darf man weder einen solchen Zaun, noch auch eine aus Brettern gemachte Bedeckung ehender zurechte machen, als bis die Reben völlig tragen; und dieses wird im vierten oder fünften Jahr nach dem Einpflanzen geschehen, nachdem selbige nämlich zunehmen, und diese Zeit über können die Reben gestäbelt werden. Denn wenn man die Zaune machet, ehe man die Reben pflanzt, wie vielmal zu geschehen pfleget, so sind sie schon halb verdorben, wenn die Reben tragbar werden, und vorher dienen ihnen die Zaune nicht.

Dieser Traubensorten, so man an diese Zaune pflanzen soll, sind:

Die Müllerrebe.

Schwarze Morillon.

Weisse Chasselas.

Weisse Muscadine.

Melierebe.

Frühe Trauben der 15. Sorte.

Auvernat, oder, die wahre Burgundertraube.

Werden diese Trauben recht gewartet, werden sie sehr wohl reifen, wenn nur etwas gute Witterung ist, und bald nach denjenigen kommen, so an den Mauern wachsen, so, daß wenn man für selbige sorget, und bey kalten Nächten im Herbst Matten über sie hängt, auch sie bis in den October an den Reben läßt, es recht gute Früchte seyn werden. Wenn man aber die funfzehende Sorte an diese Zaune pflanzt, so will selbige im Frühling, wenn sie blühet, und kalte Nächte einfielen, bedeckt seyn, sonst

sonst werden die Trauben brandig, wovon der größte Theil der Beeren verderben würde, so, daß öfters an jeder Traube nicht mehr als sechs oder acht gute Beeren seyn werden, und die übrigen werden klein und mager, und kaum so groß, als die kleinste Erbse seyn.

Wenn man diese Reben, entweder an offene Spaliere, oder an Bäume pflanzt, so verfähret man mit selbigen eben so, als wie in den Weingärten. Man nimmt nämlich Schnittlinge dazu, die man sechs Schuh weit von einander pflanzt, und wovon man allezeit zwey in jede Grube leget. Da man aber diese Trauben nur alleine zum Essen pflanzt, so ist für eine Familie eine einzelne Reihe von mittelmäßiger Länge groß genug, sonderlich wenn auch welche an Mauern stehen, so vor ihnen kommen. Wollte aber jemand mehr als eine Reihe haben, soll man selbige zwölf Schuh weit von einander pflanzen, damit sie von der Sonne und Luft gleichen Genuss haben.

Was das Beschneiden und die übrige Wart dieser Reben anbelangt, will ich hievon jetzt nichts wiederholen, weil man hierinnen eben so wie bey den Weinbergen verfähret, und bereits vorher umständlich davon gehandelt worden; daher ich nichts, als nur noch dieses hinzusetzen habe, wie ich nämlich finde, daß die Traube, welcher die meisten Winzer in Frankreich den Vorzug geben, und von ihnen Auvernat genennet wird, wie bereits gemeldet worden, die nämliche seye, so man in England die blaue Büscheltraube (the blue Cluster Grape) nennet, und welche bereits lange in diesem Land an Mauern, zum Essen, gepflanzt worden; daher man denn von selbiger leichtlich Schnittlinge bekommen kan.

S. 410. Col. 1. l. 30. setze vor dem Wort: Die Dünung 2c. die Zahl 6.

S. 412. Col. 1. ist nach l. 30. folgendes einzuschalten: Was diesemnach jeund nach England gehet, kommt meistens in Küsten, und ist kein schwarzer Wein mehr wie sonst, auch wird er gleich, so bald er gemachet worden, versendet. Unterdessen pflegen sie noch immer in Chianti, wo sie die Bruscotraube bauen, welche von den wilden sehr unterschieden, und viel größer und köstlicher ist, diese mit andern zu mischen, wodurch ihre Weine so wohl die starke Farbe, als ihre Rohigkeit bekommen, welches die Engländer ziemlich lieben.

S. 413. Col. 2. l. 31. setze statt: Zu gehöriger Zeit 2c. Im Frühling.

S. 415. Col. 2. l. 20. ist hinzuzusetzen. Das zweyte Pressen giebt mehr, als das erste, weil nunmehr die Trauben wohl zusammen gedrucket werden, und nicht so stark an den Seiten heraus treten.

S. 419. Col. 2. l. 23. von unten, setze statt: Vor etlich zwanzig 2c. Vor etlich vierzig 2c.

Die S. 422. Col. 1. stehende drey Absätze: Und ist mir 2c. das schönste Merckmal 2c. Es sind von dieser 2c. sind in der neuen Ausgabe ausgelassen.

S. 428. Col. 1. l. 20. Mlosse, setze, Mlosse.

VITIS IDÆA. Dieser Artikel ist ausgelassen, und der Leser wird auf Vaccinium verwiesen.

ULEX. Furce - gorz, oder Whins. Genster. Ginst.

Der Character ist:

Sat eine Papillionsblume, so aus der Fahne, dem Kiel und den Flügeln bestehet, und in einem bleibenden Kelch eingeschlossen ist, der zwey eyförmige, hohle Blätlein hat. Die Fahne ist groß, aufrecht, und senkrecht herzförmig. Die Flügel sind länglicht, stumpf und kürzer als die Fahne. Der Kiel ist in zwey Theile getheilet, welche stumpf sind, und zehen Säden nebst dem Stempel umschließen. Neun von den Säden machen zusammen einen Körper aus, der übrige steht einzeln. Aus dem Stempel wird hernach eine länglichte aufgelaufene Schote, worinnen verschiedene nierenförmige Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. ULEX folio sub singulis spinis subulato, pleno, acuto Hort. Cliff. Gemeiner Genster.

2. ULEX foliis obtusis solitariis, spinis simplicibus. Flor Leyd. Africanischer Genster, mit stumpfen einzelnen Blättern.

Die alten Botanisten haben dieses Pflanzengeslecht Genista spinosa, und Genista spartium genennet; weil dieses aber zusammengesetzte Namen sind, als sind selbige verworffen worden; da auch ein ander Geschlecht den Namen Genista bekommen, hat diesem Herr Linnäus den Namen Ulex beygelegt, welchen ihm bereits Plinius gegeben hatte.

Vom gemeinen Genster giebt es zwey bis drey Spielarten, die man auf den Tristen und Heiden, in den meisten Theilen von England, häufig findet; weil sie aber ins besondere nicht von einander unterschieden sind, so verdienen sie nicht hier angeführt zu werden, sonderlich da es solche Pflanzen sind, so man wenig ziehet.

Diese Pflanzen vermehren sich selbst sehr häufig durch ihren Saamen; wenn sie diesemnach in einem Stück Feldes Sit gewonnen, überlauffen sie bald den ganzen Platz: denn wenn der Saame reif ist, öffnen sich die Schotten von der Sonnenwärme, und da treiben sie den Saamen, mit einer Schnellkraft, von sich rings herum und weit hinweg, welcher sodenn bald aufgehet; dadurch aber wird der Boden mit jungen Pflanzen angefüllet, welche nicht leicht auszurotten sind, wenn sie einmal wohl Wurzeln geschlagen haben.

Vor einigen Jahren hat man den Saamen dieser Pflanze ausgesät, um Hecken davon um die Felder zu ziehen, und wenn der Boden leicht war, wurden die Pflanzen bald stark genug, um einen Zaun zu machen, wodurch das Vieh abgehalten werden kan. Da aber diese Hecken nach etlichen Jahren unten ganz nackend wurden, auch öfters einige Pflanzen nicht wohl anstlugen, so, daß in den Hecken Oeffnungen entstanden: so hat man seit einigen Jahren nicht viel dergleichen Hecken mehr gezogen. Hingegen haben einige den Saamen dieser Pflanze in einen schlechten, mageren, sandigen Boden gesät, wovon sie mehr Nutzen gezogen, als immer eine andere Saat ihnen gebracht haben würde, sonderlich an solchen Orten, wo alle Sorten von Brennmaterialien theuer sind: denn man braucht diesen Genster oft, um Oeffen damit zu heizen, Kalch und Ziegel damit zu brennen und Malz zu dörren. Und ich weiß, daß an einigen Orten, wo die Feuerung kostbar fällt, ein schlechter Boden, wovon der Morgen nicht fünf Schilling getragen haben würde, das Jahr über an Werth ein Pfund getragen hat,